

Die Hauptgesetze der ältesten deutschen Berg- und Flussnamengebung, hauptsächlich an süderländischen Beispielen erläutert.

Vortrag gehalten auf der 51. Generalversammlung in Altena
am 15. Mai 1894

von

Prof. Dr. **Th. Lohmeyer**
in Altena.

1. Gdw. = Grundwort. 2. Bgn. = Bergname. 3. Flssn. = Flussname. 4. Bstw. = Bestimmungswort. 5. zsgs. = zusammengesetzt. 6. j. = jetzt. 7. Ortsn. = Ortsname.

Wenn ich es wage, vor einer so hochansehnlichen Versammlung, vor so bedeutenden Vertretern der Wissenschaft einige Ergebnisse meiner Ortsnamenforschung mitzutheilen, so kann ich das nur im Vertrauen auf mein gutes wissenschaftliches Gewissen. Dieses gute wissenschaftliche Gewissen, das mir Vertrauen einflösst, erwächst mir aus einem dreifachen Grunde:

1. habe ich mich nun schon seit 15 Jahren mit der Erklärung bes. der Berg- und Flussnamen ziemlich ununterbrochen beschäftigt und mit aller Kraft trotz der mühevollsten Irr- und Umwege mich von unvollkommenen Anfängen zu immer grösserer Klarheit durch- und emporzuarbeiten gesucht, eingedenk des Wortes des griechischen Dichters:

„Πάντ' ἔστιν ἐξευρεῖν, ἐὰν μὴ τὸν πόνον
φεύγῃ τις, ὃς πρόσεστι τοῖς ζητουμένοις,“ —

d. h.: „Man kann auffinden alles, wenn man vor der Mühe,
Die dem Gesuchten innewohnt, zurück nicht schrickt“;

2. haben sich mir aus der Betrachtung und Vergleichung der Fluss- und Bergnamen bestimmte Gesetze ergeben, die bei der Fluss- und Bergnamengebung in Betracht kommen, Gesetze, die, weil sie sich auf alle vorkommenden

Namen anwenden lassen und gewissermaassen den nothwendigen Schlüssel zur Deutung dieser Ortsnamen bilden, schon an sich den Stempel der Richtigkeit tragen;

3. sind meine Untersuchungen von autoritativer Seite in den letzten Jahren mehrfach anerkannt worden. Ich nenne z. B. den Universitätsprof. Egli in Zürich, die erste Autorität auf dem Gebiete der geographischen Namenkunde, der an mehreren Stellen seines Werkes „Geschichte der geographischen Namenkunde“ auch meiner Untersuchungen anerkennend gedenkt.

Dies letzte sage ich nicht, um zu rühmen; das liegt mir fern, sondern um Ihnen, da ich vielen der verehrten Anwesenden ein homo novus literatus oder auf gut deutsch „ein wissenschaftlicher Neuling“ bin, von vornherein einiges Zutrauen zu meinen Auseinandersetzungen einzufliessen.

Wenn ich Ihnen nun eine klare Vorstellung von den Ergebnissen meiner Namenforschung geben soll, so wird es bei der verhältnissmässig kurzen mir zugemessenen Zeit das Richtigeste sein, dass ich Ihnen die allgemeinen Grundsätze, die mir aus der Betrachtung einer ausserordentlich grossen Menge von Einzelnamen hervorgewachsen sind, an einzelnen Beispielen besonders der hiesigen Gegend klar mache. Denn aus der blossen Erklärung einzelner Namen gewinnen Sie kein Bild davon, wodurch sich meine Erklärungsweise von der früheren, wie sie z. B. in den Schriften des verdienstvollen Altmeisters der deutschen Ortsnamenforschung, des Geh. Hofraths Förstemann in Dresden, vertreten ist, unterscheidet.

Indem ich Ihnen nun darzustellen versuche, dass ich glaube, einen richtigeren Weg behufs Erklärung der Berg- und Flussnamen eingeschlagen zu haben als Förstemann, fällt es mir selbstverständlich nicht ein, die immer bleibenden Verdienste dieses Begründers der wissenschaftlichen deutschen Ortsnamenkunde irgendwie zu beeinträchtigen.

Hauptsächlich in dreifacher Beziehung nun ist meine Anschauungsweise von der Förstemann'schen verschieden.

Der erste Unterschied besteht darin, dass ich die Suffixa, also Ableitungssilben, nur bei Grundwörtern für

Fluss annehme, hingegen die von Förstemann für Suffixa angesehenen Schlussbestandtheile bei Nichtgrundwörtern als selbständige Grdw. für Fluss bzw. Berg fasse. — Ein Beispiel möge dies klar machen. Ich wähle dazu den rheinischen Flussn. Nette, weil derselbe auch in Westfalen — z. B. mündet am Ende des hiesigen Schlossbergs die Altenaer Nette — und im Osnabrückischen vorkommt, demnach in den drei Bezirken des Naturhistorischen Vereins.

Die rheinische Nette, welche bekanntlich Neuwied gegenüber in den Rhein mündet, heisst i. J. 943 *Nit-issa*. Förstemann betrachtet nun *-issa* als Suffix, also als blossen Ableitungszusatz, während ich diesen Schlussbestandtheil als selbständiges Wort auffasse.

Weshalb thue ich das? Weil mir 1. in andern mit demselben Bstw. *Nit-* zsgs. Flssn., wie *Nit-ffa*, die alte Form sowohl für Nemphe bei Frankenberg a. d. Eder, als für Netphe bei Siegen, ferner in *Nit-aha* bzw. *Nit-a*, j. Nied, Nbf. der Saar, die Grdw. für Fluss, nämlich *ffa*, nd. *apa*, und *aha* klar vor uns haben. *Aha* und *apa*, in oberdeutscher Lautverschiebung *ffa*, werden aber von allen bedeutenden Namenforschern jetzt als Grdw. für Fluss gefasst. Also ist von vornherein zu schliessen, dass auch *-issa* ein Grdw. ist; denn es wäre in sich widerspruchsvoll, dass dasselbe Wort *Nit-* einmal als Bstw., also als vorgefügtes Wort, mit Grdw., wie *aha* und *apa*, zu einem zsgs. Worte verbunden wäre, das anderemal aber mittels einer blossen Ableitungssilbe zu einem abgeleiteten d. h. nicht zsgs. Worte umgestaltet wäre und zwar bei Namen derselben Gattung, nämlich bei Flssn. Es wäre das gerade so, als ob einer z. B. zwar mit Recht das Wort „Ritterschaft“ als ein zsgs. ansehen wollte, aber nicht „Ritterthum“, weil ihm nämlich wohl *-schaft* als früheres selbständiges Wort bekannt geworden ist, aber nicht *-thum*. Wenn ihm nun einer zeigt, dass *-thum* auch früher ein selbständiges Wort ist, dass es in alter Form *tuom* heisst und eine zu nhd. thun gehörige Substantivbildung ist mit der Bedeutung „Verhältniss, Stand“ u. s. w., dann wird er auch glauben, dass Ritterthum nicht ein mittels einer

blossen Bildungssilbe abgeleitetes Wort ist, sondern ein zsgs. Nun kann ich aber zeigen, dass *isa* ursprünglich ein selbständiges Wort und zwar eine Schwächung aus *asa* ist. Dies ist also der 2. Grund, weshalb ich *-isa* in *Nit-issa* nicht als ein Suffix, sondern als ein selbständiges Wort ansehe. *asa* ist bereits abgeschliffen aus der vollen Form *asana*. Der bekannte Sprachforscher August Fick setzt in seinem Wörterbuch der indogerm. Sprachen *asan* und *asra* mit den Bedeutungen Saft, Blut als indogermanisch-europäisch an, also als ein Wort der europäischen Sprach-einheit des indogerm. Stammes. *Asan* und *asra* stammen ab von einem indogerm. Stamm *as* schiessen; die Grundbedeutung beider Wörter ist demnach das Schiessende, womit zuerst das aus einer Wunde „hervorschiessende Blut“ bezeichnet wurde, dann jede andere Flüssigkeit, wie Saft und Wasser. Es ist den meisten von Ihnen bekannt, wie wenig Wörter uns verhältnissmässig in den gothischen und althochdeutschen Sprachdenkmälern überliefert sind. In den uralten Fluss- und Bgn. sind viele urgermanische Wörter verborgen, welche uns sonst nicht erhalten sind. Als ein solches Wort, welches die urgerm. Sprache noch gehabt hat, betrachte ich auch *asana*. Dies Grdw. *asa* haben wir z. B. am Teutoburger Walde vollständig erhalten in dem Flssn. Hase (Nbfl. der Ems), welcher in alter Form *Asa* heisst; der Berg, an dem die Hase entspringt, heisst noch jetzt Asberg. Ausserdem steckt dieser Flssn. in dem bekannten Gebirgsnamen Osning. Der Osning heisst in ad. Form *Asn-ig*, *Osn-egge* und *Osn-ing*. Aus diesen Formen ergibt sich als Grundform *Asan-egge* d. h. Egge oder Bergkamm, an welchem die *Asa*, j. Hase, ihre Quellen hat. Das erste *n* in *Osning* bzw. in der Grundform *Asan-egge* deutet noch auf die ursprüngliche Form *Asana*, während bereits die ad. Form *Asa* abgeschliffen und die jetzige zu Hase entstellt ist. Osning heisst also in der jetzigen Sprache „Wasser = Bergkamm“.

Asa steckt ferner in dem Namen der am Teutoburger Walde entspringenden und durch ihre allerdings wohl künstliche Bifurkation mit der Haase bekannten Else, de-

ren Grundform entweder *Ilasana* oder *Alisana* ist; auf das unverkürzte Grdw. *asana* deutet die mittelalterliche Form *Elsene*. Der Name ist von mir früher als „Eilwasser“ erklärt, doch ist mir diese Erklärung jetzt fraglich geworden. Das Grdw. *asa* ist ferner enthalten in Ems, in den ältesten Formen *Am-asias* und *Amisia* lautend; das *Am-* ist noch nicht mit Sicherheit erklärt. — Aber nicht bloss am Teutoburger Walde u. s. w., sondern auch in unserm Süderlande ist dieses Grdw. *asa* verbreitet. Auch hier bei uns haben wir den Flssn. Else; so heisst nicht bloss der bei Plettenberg in die Lenne mündende und aus dem Ebbegebiet kommende Fluss, sondern auch der bei Elsey unweit Hohenlimburg einflussende Bach. Das Grdw. *asa* steckt aber ebenfalls in dem Namen der bei Werdohl mündenden Verse, als dessen Grdf. **Far-asa* anzusetzen ist, daraus *Farisa* und mittels Umlautes *Fer-isa*. Der Name bedeutet ziemlich wahrscheinlich „Wasser vom Rande“, da *far-* stammverwandt, aber nicht gleich ist mit oberdeutsch *fure* Abhang, schweizer. *fure* und *furi* Erddamm, Plateaurand. M. E. ist *Far-* in *Far-isa* dasselbe Wort, welches wir noch in dem ahd. *fara* haben, welches stammverwandt ist mit nhd. fahren. Die Grundbedeutung desselben ist „Fortbewegung“; daraus entwickeln sich die im Mhd. vorhandenen Bedeutungen „Weg, Zug“. Aus der Bedeutung „Zug“, das bekanntlich auch eine „gezogene oder sich ziehende Linie“ bezeichnen kann, geht hervor die von „Randlinie, Rand“ u. s. w. Die Deutung entspricht der Wirklichkeit, denn die Verse entspringt auf Grund genauester Erkundigungen mit dem westl. Quellarm und dessen Quellrinne am Rückenrande oder am Kamrände des Ebbegebirges, mit dem östl. Quellarm und dessen Rinnen am Fussrande des Gebirges.

Dass dieses Grdw. *asa* aber auch ursprünglich unsere Lenne und die hier in Altena in dieselbe einmündende Nette gehabt hat, wird aus folgenden Erwägungen wahrscheinlich. Ich muss hier, um Ihnen dies klar machen zu können, zunächst den zweiten Punkt berühren, der meinen Standpunkt von dem Förstemann's unterscheidet.

Aus der Betrachtung einer ausserordentlich grossen

Menge von Einzelflussnamen hat sich mir nämlich, wie bereits angedeutet, ein bestimmtes Gesetz ergeben, welches ganz streng in den ältesten deutschen Flssn. zur Erscheinung kommt. Selbstverständlich kann ich dieses Gesetz hier nicht entwickeln und begründen, sondern muss bezüglich des Beweises für dasselbe auf meine namenkundlichen Schriften verweisen, nämlich auf die „Beiträge zur Etymologie deutscher Flussnamen“ (1881 in Göttingen erschienen) und auf die in Herrigs Archiv für neuere Sprachen (im 70. Bande) veröffentlichten „Neuen Beiträge zur Etymologie deutscher Flussnamen“, sowie auf die in diesem Jahre als wissenschaftliche Beilage zum Jahresberichte des hiesigen Progymnasiums herausgegebenen „Beiträge zur Namenkunde des Süderlandes“. Namentlich aber auf diese letzten Untersuchungen muss ich verweisen, denn ohne Gnade habe ich diejenigen von den früheren Erklärungen, deren Unrichtigkeit mir meine weiter fortgesetzten Forschungen gezeigt hatten, selbst preisgegeben. Das oben angedeutete Flussnamen-Bildungsgesetz lautet: „Ein deutscher Flssn. besteht, wenn er nicht zsgs. ist, aus einem einfachen Grdw. für Fluss, wie *aha*, *apa*, *asa*, *trawa*, *alta*, *moina* u. s. w., oder, wenn er zsgs. ist, aus einem Bstw. mit einem der Grdw. für Fluss. Ein Suffix, also eine Ableitungssilbe, tritt nur bei den Grdw. auf und zwar ist das Grdw. ohne Suffix aus dem Grdw. mit Suffix durch Abschleifung hervorgegangen, so *trawa* aus *trawena*, *alta* aus *altena*, *asa* aus *asana*“.

Auf Grund dieses Gesetzes kann jeder sofort schliessen, dass in Lenne und Nette das Grdw. abgefallen ist, falls ihm nämlich vorher gezeigt ist, wie es auch der Fall ist, dass niemals Lenne und Nette als blosse Grdw. für Fluss vorkommen. — Welches ist nun aber unter den ungefähr ein Dutzend Grdw. für Fluss, Wasser, welche in Deutschland im Laufe der sicher dabei in Betracht kommenden drei Jahrtausende in den Flssn. niedergelegt sind, dasjenige Grdw., welches die Lenne und Nette ursprünglich gehabt?

Zunächst ist das Hauptgrdw. für Fluss, Bach in der hiesigen Gegend das Wort *mana*, welches aus *moina* her-

vorgegangen ist; die Ableitung dieses Wortes habe ich in den Bt. behandelt. Dieses haben wir als blosses Grdw. in dem Nbfl. der Ruhr, der Möhne. Die Möhne heisst nd. fast noch ganz so wie der Main, nämlich „de Maine“. — Man kann nun auf Grund des oben mitgetheilten Gesetzes, sowie der jedesmaligen Erwägung, welches Grdw. in einer Gegend das herrschende ist, ziemlich sichere Schlüsse ziehen. Z. B. hatte ich vermuthet, dass der jetzt Baarbach genannte, durch Iserlohn fliessende Bach urspründlich das Grdw. *mana* gehabt habe. Diese Vermuthung wurde glänzend bestätigt durch eine spätere Mittheilung des verstorbenen, um die Erforschung des hiesigen nd. Dialekts höchst verdienten Sprachforschers Woeste, dessen Wörterbuch der westfälischen Mundart einige Zeit nach der Aeusserung meiner Vermuthung erschien und in welchem die ältere Form des Baarbachs, nämlich Bar-me, wirklich sich fand. Wie das Gestein auf den Bergen verwittert und abbröckelt, so machen auch die Namen im Laufe der langen Reihe von Jahrhunderten einen Verwitterungsprocess durch. Nur wenigen Namen lässt die Zeit ihr altes volles Lautgewand, die meisten haben zwar nicht Haare, aber Laute lassen müssen.

Bar-me geht unbedingt auf die Form *Bar-mana* zurück. Folgende Mittheilung möge Ihnen diesen Schluss einleuchtender machen.

Ich hatte die Schlussilbe -me in dem Flssn. Vol-me (Nbfl. der Ruhr) in den oben erwähnten „Beiträgen zur Etymologie deutscher Flssn.“ als den Rest von *mana* hingestellt. Darauf schrieb mir der verschiedenen von Ihnen noch persönlich bekannte, viel zu früh verstorbene Prof. Crecelius aus Elberfeld: „*Volu-manniu*“ Hof Volme an der Quelle des gleichnamigen Baches bei Meinerzhagen. Hieraus entnehme er für den Bach die Form *Volu-manna*; später erscheine auch die Abschwächung *Volu-minne*.“ Das war also eine vortreffliche Bestätigung meiner Vermuthung. Aehnlich heisst die Helme, Nbfl. der Unstrut, in alter Form *Hel-mana* d. h. Höhenfluss. *Helle* bedeutet „Höhe“ und zwar eine „Platthöhe“, so in den süderländischen Bergen Nordhelle, Sundhelle, Aahelle, Todtenhelle

u. s. w. Desgleichen lautet die Alme, Nbff. der Lippe, in alter Form *Al-mina* d. h. vielleicht „Eilfluss“. Die westfälische Stadt Schwel-m hat von dem Bache Schwelm (Nbff. der Wupper) den Namen; dieser heisst in alter Form *Swal-ma*, welches unbedingt aus *Swal-mana* entstanden ist. *Swal-mana* heisst „Bergfluss“. *Swal-*, welches zusammenhängt mit „schwellen“ und „Schwelle“ heisst ursprünglich die „Schwellung“, dann insbes. die Schwellung eines massigen Berges. Der Flssn. *Swal-mana* ist uns übrigens auch vollständig erhalten; so heisst nämlich die Schwalm (Nbff. der Eder) in Hessen in alter Form.

Mana nun ist das bei weitem gebräuchlichste Grdw. in hiesiger Gegend; es erscheint aber gewöhnlich in der Form -mecke, welches nicht aus Beke entstanden ist. Dieses ergibt sich ganz klar aus dem Flssn. Wermecke, einem Nbff. der bei Pymont fliessenden Emmer. Die Wermecke heisst alt *Wer-mana*. Wermecke ist entstanden aus *Wer-me + beke*; -beke wird nämlich in Zusammensetzungen oft zu -ke; so wird aus Stein-beke Steimke, aus Dalbeke erst Dalbke und dann Dalke. Das süderländische -mecke bezw. micke bewahrt demnach in seiner ersten Silbe überall das alte Grdw. *mana* in seiner Verschrumpfung zu -me, während die zweite Silbe den Rest des bloss zur Erklärung angehängten *beke* zeigt. Die Fülbeke, Nbff. der Altenaer Rahmede, an welcher die Thalsperre angelegt werden soll, heisst im Volksmunde z. B. bei Rossmart, wo der eine Quellarm entspringt, nur Völ-mecke oder auch Fülmecke. Es ist dies derselbe Flssn. wie Volme, nur ist zur Erklärung *beke* angehängt, weil man -me als den Rest von dem Grdw. *mana* nicht mehr verstand; aus *Vol-me-beke* bezw. mit dem Umlaute des *o* in *ö* aus *Völ-me-beke* wurde infolge der Abschleifung des *beke* zu *ke* behufs leichter Aussprache *Völmeke*. Die neuere Zeit ging nun noch einen Schritt weiter: sie unterdrückte den Rest -me ganz und ersetzte denselben durch *beke*, so dass jetzt die amtliche Form Fülbeke lautet, grade so wie schon seit langer Zeit bei dem Flssn. Baarbach, der, wie bemerkt, in älterer Form Barme lautet, das ursprüngliche -me völlig beseitigt und durch -bach ersetzt ist. Vol-me und Völmeke heissen

— nebenbei gesagt — Hochfeldfluss. Das *ful-* bzw. *fol-* in Flssn. und Bgn. ist nämlich stammverwandt und bedeutungsgleich mit dem and. *folda* Erde und dem nhd. Feld, wie ich hier nicht weiter auseinander setzen kann. Diese Erklärung passt bei beiden Namen sehr gut.

Das Grdw. *mana* d. h. Fluss, Wasser ist durchaus das gebräuchlichste im Süderlande, aber offenbar jünger als das oben erwähnte *asa*. Man sollte also zunächst glauben — und hier komme ich wieder zurück zu den beiden Flssn., die uns zu dieser zum Verständniss durchaus nothwendigen Auseinandersetzung geführt hatten, — man sollte, sage ich, glauben, dass auch Nette und Lenne dieses Grdw. gehabt hätten.

Erstens aber verschwindet das jüngere Grdw. *mana* nicht so völlig, wie das bei dem allerältesten Grdw. für Fluss, das wir wohl in *asa* haben, der Fall ist. Ausserdem sind bestimmte Anzeichen vorhanden, welche sowohl für die Lenne als die Nette auf *asa* als ursprüngliches Grdw. hindeuten.

Die Lenne entspringt bekanntlich am Astenberge. Der Quellberg der Hase, Nbf. der Ems, heisst noch jetzt, wie oben bemerkt, Asberg, also Berg, wo eine *Asa*, also ein Wasser, entspringt. Da nun das Grdw. *Asa* oft durch einen t-Laut am Ende verstärkt wird, wie klar hervorgeht z. B. aus dem Namen der an der Hase belegenen Haster Mühle und der Bauerschaft Haste, wie ferner beweist der württembergische Bgn. Asberg, welcher im Mittelalter auch Astberg heisst, sowie andere Beispiele, so führt dies zu der Annahme, dass auch der Astenberg ursprünglich Asberg geheissen hat und deshalb so genannt ist, weil eine *asa*, nämlich die *Lin-asa* d. h. Berglehnen-Wasser an seinem Kopfe entspringt. Unser nhd. Wort „Lehne“, welches auch die Bedeutung „Berglehne“ hat, heisst abd. *linâ*; auf das ursprüngliche *i* deutet noch die im nd. Volksmunde gebräuchliche Form „Liene“. Dieser Flssn. *Lin-asa* ist uns nun in der That mittelbar noch erhalten; denn an der unweit Bodenwerder rechts in die Weser mündenden Lenne liegt der braunschweigische Ort Lin-se, der nach der Lenne benannt ist und ad. *Lin-esi* lautet; hieraus ergibt sich für

den Fluss die Form *Lin-esa*, welches aus *Lin-asa* entstanden ist.

Da nun El-se, Ver-se, Lenne das uralte Grdw. *asa* gehabt haben; da ferner die gerade so lautende rheinische Nette im Ad. noch das Grdw. *asa* bewahrt; da weiter die Nette wegen ihres nie versiegenden, besonders durch die mächtige Quelle des Springer Baches schier unerschöpflichen Wasserreichthums sicherlich schon in uralter Zeit nicht unbeachtet geblieben ist und einen Namen bekommen hat; da schliesslich ursprünglich die Nebenflüsse einer Gegend, soweit sie schon in uralter Zeit benannt sind, dasselbe Grdw. wie der Hauptfluss bekommen haben müssen: so ist es durchaus wahrscheinlich, dass auch unsre Altenaer Nette anfänglich das Grdw. *asa* erhalten hat, dass demnach als Grdf. entweder *Nat-asa*, daraus durch Schwächung des *a* *Nat-isa*, oder *Nit-asa* anzusehen ist; — aus *Nat-isa* entsteht Nette durch Umlaut des *a*, aus *Nit-asa* durch Trübung des *i*. Somit sind die rheinische Nette und die süderländische Nette Namensvettern, wenn nicht Namensbrüder. Die dritte im Bunde ist die Nette bei Osnabrück. Ich erwähne auch diese noch, da ja der Reg.-Bezirk Osnabrück zu dem Vereinsgebiet des Naturhistor. Vereins gehört. Demnach hat — wissenschaftlich ganz ernst gesprochen — das Gebiet des Naturhistor. Vereins zum Theil schon in der allerältesten Zeit zusammengehört; es ist von demselben Volke besiedelt worden, das beweist eben der dem Rheinlande, Westfalen und Osnabrückischen gemeinsame Flssn. Nette. Als Grdw. nämlich ist auch bei der Osnabrückischen Nette *asa* anzusetzen, weil 1. der Fluss, in welchen sie fliesst, das Grdw. *asa* hat, nämlich die Hase, ad. *Asa*, weil 2. der Hauptstrom, in welchen die Hase wieder mündet, dieses Grdw. noch zeigt, nämlich die Em-s, alt *Am-asias* und *Am-isia* bezw. mit Umlaut *Em-isa*. Das *nath* bezw. geschwächt *nith* hängt nach meiner Erklärung mit dem and. Worte *nâtha* zusammen; aus *nâtha* ist durch Vorsetzung der bekannten ad. Bildungsilbe *gi*, nhd. *ge-*, ad. *ginâtha*, nhd. Gnade, eig. Genade geworden. *nâtha* heisst ursprünglich „Neigung“, dann Huld, Hilfe, got. *nithan* unterstützen, eig. geneigt sein. Auf Bo-

denverhältnisse übertragen bedeutet *nátha* also „Bodenneigung d. h. die Halde, Böschung“. Ohne Zweifel hängt mit goth. *nithan*, eig. sich neigen, schweiz. *nied* = unterhalb, ferner unser nhd. Wort „nieder“ zusammen, and. *nithar*, ahd. *nidar*, desgleichen „nieden“, nhd. z. B. noch in „hieniden“. Dem in goth. *nithan* erscheinenden geschwächten Stamme entsprechend ist, wie so oft, ein Substantivthema *nitha* anzunehmen, mit derselben Bedeutung, die das überlieferte *nátha* hat. Mit diesem *nitha* ist das *Nit-* in *Nit-issa* gleich; übrigens haben wir auch den ungeschwächten Substantivstamm *nat-* in dem altitalischen Flssn. *Nat-iso*, jetzt Natisone, bei Aquileja. Auf die Gleichheit vieler germanischer und altitalischer Fluss- und Bgn. werde ich gleich noch hindeuten. Nun entspringt unsere Altenaer Nette mit ihrem weitesten Quellarme auf dem halben dachartigen Abhange der Giebel bei Dahle; die Deutung „Abhangswasser“ passt also ganz vortrefflich. -- Die Osnabrücker Nette entsteht an der Südböschung des Wehrter Bruchs, eines „Hauptrückens“, wie v. Dechen sich ausdrückt, des Wiehengebirges oder der westl. Weserkette. — Der längste Quellarm der rheinischen Nette ist die Nitz, ein Name, welcher in dem aus *s* entstandenen *z* noch an die alte Form *Nit-issa* erinnert. Der andere Arm ist die Nette; es ist, wie gezeigt, derselbe Name, nur mit abgeworfenem Grdw. Die Nitz kommt in ihrer äussersten Quelle von dem Abhange eines Berges südl. der Nürburg; die Nette fliesst mit ihrer äussersten nördl. Quellrinne von der Böschung eines Berges nordöstl. von Lederbach, ebenso mit ihrem südlichen Quellrinnsale, westlich und südwestlich von Wütleimbach, von der Böschung eines Bergkopfes. So nach der im Maassstabe von 1 : 80000 gehaltenen „Topographischen Karte von Rheinland und Westfalen von Liebenow“. *Nit-issa* ist ursprünglich, wie *natha* und *nithan*, mit einem *th* gesprochen; *th* wird aber vielfach schon im Altsächsischen oder Altniederdeutschen und mehrfach auch im Mittelfränkischen, zu dem die Gegend der rheinischen Nette gehört, im Auslaut durch *t* ausgedrückt; insbesondere herrscht bei Eigennamen überhaupt ein merk-

würdiges Schwanken in Bezug auf die Schreibung der t-Laute.

Dieselben Gründe nun, welche mich zwingen, *isa* in *Nit-issa* als selbständiges Wort aufzufassen, zwingen mich auch das *orne* in *Nith-orne*, dem ad. Namen des jetzigen Flusses Nidder, eines Nbf. der in den Main fließenden Nidda, als ein Grdw. für Fluss anzusehen. *Nith-orne* zeigt in der urkundlichen Schreibung noch das richtige *th*. Zunächst steht *-orne* in *Nith-orne* infolge des Nachtones für *arna*, und dies ist eine Umstellung aus *rana*. So heisst z. B. die Eder in der ältesten Form *Ad-rana*, später *Ad-arna*. *rana* ist aber eine spätere Form für das urgerman. *rena* Fluss, welches wir in unserm Rhein, alt *Rhenus*, haben, desgleichen in dem brandenburgischen Nbf. der Havel, dem Rhin u. s. w. *rena* ist stammverwandt mit an. *renna* (*rinna*) *rann runnum*, welches „rinnen und fließen“ bedeutet. *rena* ist demnach auch ein german. Wort und heisst einfach „Fluss“. Dieses Grdw. ist besonders in Hessen gebräuchlich, überhaupt da, wo im Alterthume, wie in Hessen, suebische Stämme wohnten.

Sie sehen, hochgeehrte Versammlung, dass durch eine solche Betrachtungsweise Planmässigkeit und Folgerichtigkeit in die Erklärung der Namen kommt: es bleibt kein Bestandtheil unerklärt und in allem gelangt eine feste Regel zur Erscheinung.

So habe ich also in meinen namenkundlichen Schriften *asa*, *rena*, *mana*, *trawa*, *alta*, *scara* u. s. w. als Grdw. mit der Bedeutung „Fluss, Wasser“ nachgewiesen, während dieselben bisher, wenn sie den Schluss von Wörtern bildeten, als bedeutungslose Ableitungssilben aufgefasst wurden.

Es kann mir nun jemand einwerfen: Es ist aber doch sehr befremdend, dass soviele Grdw. für Fluss angenommen werden müssen. Darauf lautet die Antwort: Erstens kommt für die Flssn. und Bgn. eine sehr lange Reihe von Jahrhunderten in Betracht. Es lässt sich nämlich nachweisen, dass z. B. sehr viele deutsche Flssn. und Bgn. genau sich in Italien wiederfinden. In Italien hat man einen *Veseris* — ich nenne nur die altitalischen Namen — genau unserer

Weser entsprechend, einen *Amasenus*, den echten Zwillingsbruder unseres Flussnamens *Am-asias*, jetzt Ems, nur dass sich in dem altitalischen Namen noch die vollere oben aufgestellte Form des Grdw. *asa*, nämlich *asena* erhalten hat, — ferner einen *Tol-erus*, einen unverkennbaren Namensbruder der elsässischen Doller, — einen *Ver-esis*, genau derselbe Name, wie unsere münsterländische Wer-se (Nbfd. der Ems); *Ver-esis* und Werse haben beide das uralte Grdw. *asa*, — weiter einen *Al-mo*, ganz denselben Namen, wie unsere Alme (Nbfd. der Lippe), sodann bei Bologna den *Rhenus*, j. Reno, den Namensbruder unseres Rheins und Rhins. Aus der grossen Anzahl gleicher italischer und deutscher Flssn. habe ich nur ein paar Beispiele herausgegriffen; die Erklärung dieser Namen würde mich jetzt jedoch zu weit führen. Diese Namen waren in Italien mindestens schon 800—1000 Jahre vor Christus vorhanden. Ihre Gleichheit mit den german. Namen, die ich hier nicht im einzelnen nachweisen kann, beweist zugleich eine besonders nahe Verwandtschaft der german. und italischen Volksstämme. Es kommt mithin ziemlich sicher für unsere ältesten Flssn. und Bgn. ein Alter von mindestens 3000 Jahren in Betracht, für einige Grdw., wie z. B. das mehrfach erwähnte *asa*, sicher noch ein viel höheres Alter. Im Laufe dieser langen Reihe von Jahrhunderten sind selbstverständlich verschiedene Grdw. für Fluss emporgekommen, andere zu Grunde gegangen. Im Mittelalter z. B. war *aha* nicht bloss wie jetzt nur Eigenname, sondern auch Gattungsnamen; jeder wusste, dass *aha* „fliessendes Wasser“ bedeute; jetzt aber ist *aha* als Gattungsnamen im Sprachbewusstsein nicht mehr vorhanden.

Sodann kommt hinzu, dass der eine german. Volkstamm gleichzeitig dieses Grdw. für Fluss gehabt hat, der andere ein anderes. Das ist ja noch jetzt in den Mundarten der Fall: in einigen nd. Mundarten heisst der Milchrahm z. B. *flot*, während dies Wort in anderen unbekannt ist.

Ich komme jetzt zu dem dritten Punkte, in welchem sich meine Erklärungsweise von der früheren unterscheidet. Nach meinen Untersuchungen haben nämlich unsere Vor-

fahren auch bei der Anwendung der Bstw., also der vorgefügten Wörter bei zsgs. Namen, ein bestimmtes, der Natur des Geländes entsprechendes Gesetz beobachtet.

Unsere ältesten Vorfahren waren ein Naturvolk, welches scharfe Sinne hatte; die freie Natur, nicht wie bei uns das Haus, war ihr hauptsächlichster Aufenthalt. Bei der beständigen Veränderung der Wohnsitze, wie es ursprünglich bei allen Germanen der Fall war und zu Cäsars Zeit noch bei den Sueben, sowie bei ihren Jagd- und Kriegszügen lernten sie grosse Länderstrecken kennen. Ihr scharfes Auge fasste rasch das Hauptmerkmal eines Geländes ins Auge; es entdeckte sofort, welche besondere Gestaltung u. s. w. z. B. ein Berg hatte, und darnach wurde das Berggelände benannt. Von den Höhen nun kommen alle eigentlichen Flüsse. Ein Wasser von der Höhe ist aber nicht bloss für unsere heutigen Wasserleitungen wichtig, sondern war es sicherlich schon für unsere Vorfahren, denn es hatte — abgesehen von den mit den Quellen verknüpften religiösen Vorstellungen — den Vorzug des Reinen. Sie nannten also die Flüsse nach ihrer Heimath, nach ihrer Geburtsstätte. Deshalb sind die alten Flssn. sämmtlich so zu sagen Ursprungserzeugnisse, d. h. sie sagen uns, wie das Gelände beschaffen ist, wo die Quellen des betr. Flusses zu Tage kommen.

Meine Beobachtungen bezüglich der Bestimmungswörter kann ich also in folgende zwei Sätze fassen:

- 1) Wie das Gelände, so der Geländename, insbesondere: Wie der Berg oder die Höhe, so der Bergname.
- 2) Wie das Quellgelände oder der Quelllauf, so der Flussname.

Ein süderländischer Berg- und Flssn. möge dies erläutern.

In den „Beiträgen zur Namenkunde des Süderlandes“ habe ich gezeigt, dass der **Bergname** Sundern — ich betone **Bergname**, denn ich meine nicht die spätere Wald- und Wohnplatzbezeichnung Sundern = Sondereigen — aus *Sundhari* entstanden ist, dass *Sunth* — bezw. *Suth* — Steilberg bedeutet, dass es in Süderland, das nichts mit Süden zu thun hat, ferner in Sudeten und einer Menge ande-

rer Bergnamen steckt, dass sodann *hari* Spitze, Höhe heisst. *hari* ist das Ihnen allen bekannte in Haarstrang, Rothhaargebirge u. s. w. vorkommende Wort für Höhe, welches sehr oft in den heutigen Bgn. zu -er verschrumpft ist, wie in Seiler — so heisst ein Bergzug im Kreise Iserlohn —, in Zoller, Sohler, Söhler, Quiller, Steiner u. s. w. — Falls aber der Bgn. Sundern als Steilberghöhe gedeutet werden soll, so muss der Träger dieses Namens, wie ich das bei allen von mir untersuchten Bergen dieser Bezeichnung im Süderlande nachweisen kann, einen nach beiden Seiten abfallenden Keilberg bilden. Ist dies nämlich der Fall, so ist auch eine „Spitze“ (eine *har*) vorhanden, welche gebildet wird einmal durch den Abfall nach beiden Seiten und sodann durch den sich senkenden keilförmigen Vorsprung. Dies ist, um nur ein paar Beispiele aus dem Kreise Altena hervorzuheben, sowohl der Fall bei dem Berge Sundern, der auf die Mündung des Evingser Baches in die Nette scharf zuläuft, als bei dem „Hohen Sondern“ nordöstl. von Dable, als ferner bei dem Sundern zwischen den Thälern der Hemecke und Fismecke, zweien Nebenbächen des hier in Altena in die Lenne mündenden Baches Rahmede, — desgleichen bei dem Berge Sundern südöstl. von Werdohl dem Dorfe Ohle gegenüber auf der andern, der linken Seite der Lenne, und noch bei verschiedenen Bergen dieses Namens allein im Kreise Altena.

Ehe ich — um noch ein zweites Beispiel zu geben — die Hohe Töte bei Altenhundem zwischen der Lenne und ihrem Nbf. Hundem gesehen, hatte ich zu einem Bekannten gesagt, dieser Berg müsse nach dem Namen eine Kegelform haben. Es steckt nämlich unser bekanntes Wort Tüte darin, welches eig. Horn heisst, dann überhaupt einen Gegenstand bezeichnet, der die Gestalt eines Hornes hat, wie eine Papiertüte, ein Bergkegel. Diese sprachlich ermittelte Bedeutung fand ich nun bei einer Besichtigung der Hohen Töte auf das vortrefflichste bestätigt: dieser Berg ist in der That ein sehr steiler Bergkegel. Derselbe Name ist der Tödi, das Haupt der Glarner Alpen, der eine besonders ausgeprägte Kegelform hat. — Es würde mich zu weit führen, wenn ich Ihnen nachweisen wollte, dass

dasselbe Wort Tüte, german. *teuta* und stammverwandt mit lit. *duda* Horn, auch im Teutoburger Wald steckt und dass Teutoburg Bergkegel-Hochgelände bedeutet. Ich muss in Bezug hierauf auf meine Beiträge zur Namenkunde des Süderlandes verweisen.

Für das zweite Gesetz: „Wie das Quellgelände, so der Flssn.“ möge die bekannte süderländische Hönne als Beispiel dienen.

Nach den bisherigen Auseinandersetzungen muss das Grdw. für „Wasser, Fluss“ fortgefallen sein, da Hönne selbst kein Grdw. für Wasser ist. Wahrscheinlich ist auch hier *asa* das ursprüngliche Wort gewesen; denn in die Hönne mündet bekanntlich die Oese, in welchem das Grdw. *asa* erscheint. Was nun den ersten Bestandtheil Hön- betrifft, so hatte ich als Grdw. für Hönne, nicht als ursprüngliche Form überhaupt *Huna* vermuthet. Diese fand ich denn später auch in dem Schriftchen des oben erwähnten Sprachforschers Woeste „Iserlohn und Umgegend“. Aus *Hun-* wurde zunächst durch Trübung des *u* wegen des folgenden *a* *Hona* und hieraus durch Eintritt des Umlauts und verschärfter *nd*. Aussprache des Vokals Hönne. Die ursprüngliche Grundform des Flssn. ist aber wohl nicht *Hun-a* = *Hun-aha*, sondern *Hun-asa*. Diesen Flssn. haben wir wirklich in dem holländischen Flssn. *Hun-se*, der in alter Form *Hun-usa* lautet. Das zweite *u* ist hier infolge des Nachtones entstanden; Urform von *Hun-usa* ist also *Hun-asa*. Was bedeutet nun *Hun-*? Wir haben dies Wort noch in unserem „Hüne“, das ursprünglich mit „Hunne“ nichts zu thun hat. — Anrd. *hünn* hat die beiden merkwürdigen Bedeutungen „Bärenjunges“ und „Knopf, Kugel“. Für dies Wort haben unsere Germanisten als germ. Thema d. h. als germ. Stammform *huna* aufgestellt. Die Stammbedeutung dieses Wortes ist „Schwellung“; daraus entwickeln sich die Zweigbedeutungen: 1. Junges, eigentl. Schwellung — man verzeihe das neugebildete Wort — oder Keimling, Sprössling. 2. Der Hochgewachsene oder der Starke, der Riese, eig. die Hochschwellung oder auf Personen übertragen „der Hochgeschwellte“. In der ältesten Sprache der Inder, dem Sanskrit, heisst das stamm-

verwandte Wort noch „gewachsen“; diese Bedeutung „der Starke“ hat unser „Hüne“ festgehalten. 3. Der Knopf, die Kugel, wie im Anrd., eig. auch die Schwellung. — Was bedeutet nun *Hun-* in Bgn. und Flssn.? Es heisst „Kuppe“, eig. Bodenschwellung. Diese Bedeutung ist im Grunde der oben erwähnten anrd. von „Knopf“ gleich: die Kuppe erhebt sich auf dem Bergrücken oder der Bergfläche, wie der Knopf auf irgend einem Gegenstande. Diese Deutung entspricht überall der Wirklichkeit. — Hönne bedeutet mithin „Wasser von der Kuppe“, und das passt vortrefflich; denn die Hönne entspringt unweit Neuenrade an einem Berge, der eine stumpfe Spitze, eine Kuppe bildet.

Natürlich ist dasselbe Wort in den Flssn. Haune (Nbf. der Fulda), Hundem, Hunte (Nbf. der Weser), ferner auch in dem Ortsn. Honnef am Siebengebirge enthalten, der in alter Form unter anderen *Hun-efa* lautet. *Hun-efa* ist = *Hun-afa*, und in *afa* haben wir das bereits oben erwähnte und schon von Förstemann als Grdw. für Fluss aufgestellte oberdeutsche *affa*, welches nd. *apa* lautet und auch in vielen westfälischen Namen begegnet, z. B. in Olpe, Eilpe, Elpe u. s. w., die sämtlich von Flüssen ihren Namen haben. *Hun-afa* oder Honnef heisst mithin gleichfalls: „Wasser von der Kuppe“. Das passt wieder vortrefflich; denn nach der genauen im Maassstabe von 1 : 50000 gehaltenen Karte in Bädickers Rheinlanden fliesst durch Honnef ein kleiner, in den Rhein mündender Bach, der mit seinen beiden weitesten Quellrinnsalen von dem Abhange der Löwenburgkuppe herabkommt. Dasselbe Wort ist ferner im Hunsrück enthalten.

Aber schon in der ad. Zeit hat hier, wie auch bei Hundem und Hunte, eine Volksetymologie oder eine Volksumdeutung stattgefunden: man lehnte das nicht mehr verstandene *hun-*, wahrscheinlich auch veranlasst durch den zweiten Theil des Wortes, nämlich Rücken, an Hund an, und so heisst die älteste urkundliche Form *Hundesruche* = Hundsrücken, während der Name in Wahrheit einen „Kuppenrücken“ bedeutet. Das passt vortrefflich; denn das Grauwackenplateau des Hunsrück ist öfters durch quarziges Gestein unterbrochen, welches hervorragende

Erhebungen bildet und der Gegend ein gebirgiges Ansehen gibt. Unsere Vorfahren haben also offenbar das Plateau als den Rücken betrachtet und die aufgesetzten Quarzerhebungen als die Kuppen. Wir sehen, welche scharfe Naturbeobachtung sich in den ältesten Berg- und Flussnamen ausspricht.

Zugleich ist diese Uebereinstimmung des Geländes mit der sprachlich gefundenen Erklärung — ich möchte dies bezeichnen mit „Die Geländeprobe“ — der beste Beweis für die Richtigkeit der Erklärung. Deshalb habe ich auch die begründete Hoffnung, dass sich die hier dargelegten Grundsätze in der Zukunft im allgemeinen als richtig erweisen werden, wenn auch im einzelnen vieles als verbesserungsbedürftig sich herausstellen sollte.

Aus den wenigen Andeutungen sehen Sie zugleich, hochgeehrte Versammlung, welches das Endziel der deutschen geographischen Ortsnamenkunde ist.

Wie die Erdrindengeschichte, die Geologie, die zeitliche Aufeinanderfolge der verschiedenen Erdschichten betrachtet, so ist das Endziel der Toponomastik oder der Ortsnamenkunde die Darlegung der zeitlichen Aufeinanderfolge der Namensschichten. Wie das Gestein auf unseren Höhen einem beständigen Verwitterungsprocess unterliegt, so haben auch die Ortsnamen einen Umwandlungsprocess durchgemacht, der erst in der neueren Zeit durch die allseitige Festlegung der Namen in Kataster- und andern Karten, sowie auch durch die Heimathkunde in den Volksschulen wenigstens theilweise, durchaus nicht völlig zum Stillstand gebracht ist. Der Baarbach bei Iserlohn hiess früher, wie gesagt, Barme und bewahrte in -me das alte Grdw. für Fluss, nämlich *mana*. Man verstand diesen verschrumpften Rest nicht mehr und ersetzte ihn durch Bach. Aehnliche Umwandlungen haben die Ortsn. in der früheren Zeit erfahren, wo die Namen nur von Mund zu Mund überliefert wurden, und zwar gerade deshalb in noch viel ausgedehnterem Maasse. Besonders aber war dies in den Zeiten der Fall, in welchen die Völkerwanderungen und Stammverschiebungen sich in einem Lande vollzogen. Wie bereits bemerkt, ist das allerälteste Grdw. für Fluss, welches sich

im Süderlande findet, nämlich *asa*, durch das jüngere *mana* zurückgedrängt worden. Hier haben wir also zwei Namensschichten, die ziemlich sicher zwei verschiedene Völker- bzw. Stammschichten darstellen.

Die Riesenaufgabe der deutschen Ortsnamenkunde, welche die künftige Zeit lösen muss, besteht demnach darin:

- 1) Die Namen auch der kleinsten Flüsse und wenig bekannten Berge nach den einzelnen Namensfamilien zu sammeln, zu erklären und in jedem einzelnen Falle die Uebereinstimmung der Erklärung mit dem Gelände, also die Geländeprobe nachzuweisen.
- 2) Durch genaue Einzeluntersuchungen die verschiedenen Namensschichten festzustellen und daraus Schlüsse in Bezug auf die namengebenden Stämme und Zeiten zu ziehen.

Werden so diese Untersuchungen der Bgn. und Flssn., dieser uralten Edelsteine unserer Sprache, von vereinten, planmässig arbeitenden Kräften auf das ganze Europa ausgedehnt unter Berücksichtigung der ursprünglich von indogermanischen Stämmen bewohnten Theile Asiens, so werden sich daraus die wichtigsten Hinweise auf die Bewegung der indogerm. Völker, insbesondere aber auch auf die Urheimath der Indogermanen, die m. E. nicht Asien sein kann, ergeben; so wird sich daraus auch der indogerm. Grundbestand an Bgn. und Flssn. ermitteln, also gewissermaassen eine indogerm. Berg- und Flussnamenkunde aufstellen lassen.

Es sollte mich sehr freuen, hochgeehrte Versammlung, wenn diese Auseinandersetzungen etwas dazu beigetragen hätten, Ihnen eine kleine Antheilnahme an der Sache der geographischen Namenkunde einzuflössen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des naturhistorischen Vereines der preussischen Rheinlande](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [51](#)

Autor(en)/Author(s): Lohmeyer

Artikel/Article: [Die Hauptgesetze der ältesten deutschen Berg und Flussnamengebung, hauptsächlich an](#)

süderländischen Beispielen erläutert 31-49